

Die freie Verfügbarkeit dieses Beitrages wurde ermöglicht durch das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), Stabsstelle »Publikationen und wissenschaftliche Informationsdienste«



Hinweis zur Nutzung dieser PDF-Ausgabe

Für die Nutzung dieses Textes gelten die Bestimmungen des deutschen Urheberrechtsgesetzes.

Dieses Dokument ist für Privatpersonen somit ausschließlich für den persönlichen, nichtkommerziellen Gebrauch bestimmt.

Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern oder weiterverbreiten.

Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen ggf. vorhandene Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden.

© 2020 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen

Wolfgang Hörner

Auf dem Weg zur „lernenden Gesellschaft“ ?

Zur Logik der Berufsbildung in Frankreich

Summary: The main topic of the paper is to show the „internal logic“ of the French system of technical and vocational education. The paper points out the role of the (central) state, the integration of vocational education and training into the school system and the political objective to lift the percentage of school leavers at the level of the „baccalauréat“ up to 80%. It is argued that the central place of the „baccalauréat“ determining one's social hierarchy of vocational certificates is leading to a devaluation of the traditional training of a qualified worker. By statistical analysis the paper tries to show to which degree these tendencies are compatible with some structural characteristics of the French society as a whole.

Die deutsche Berufsausbildung steht in einem eigenartigen Spannungsverhältnis von Wertschätzung von außen und interner Kritik: Während das „Duale System“ im Ausland bewundert wird, hat die Tatsache, daß die neuere Statistik erstmalig mehr Studenten als Lehrlinge registrierte, zu einer gewissen Nachdenklichkeit gegenüber der betrieblich gestützten Berufsausbildung geführt. Die Frage nach möglichen Alternativen beruflicher Bildung in Europa bekommt so eine neue Aktualität. Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang das französische Berufsbildungssystem, das bislang in Deutschland mehr unter dem Gesichtspunkt seiner Fremdartigkeit betrachtet wurde.

Auf diesem Hintergrund soll im folgenden versucht werden, die „innere Logik“ des französischen Berufsbildungssystems zu erläutern, um damit vorschnellen Urteilen entgegenzuwirken. Da jedoch innere Logik und äußere Rahmenbedingungen in einem gewissen Wechselwirkungsprozeß stehen, sollen zunächst einige wichtige Rahmenfaktoren des französischen Berufsbildungssystems skizziert werden.

Die Rolle des Staates in der französischen Gesellschaft

Dem ausländischen Beobachter des französischen Berufsbildungssystems fällt zunächst ein differenziertes System von insgesamt 6 (z.T. noch in sich unterteilten) Ausbildungsniveaus auf. Es ist bezeichnend, daß diese Niveaustufengliederung in den 60er Jahren entwickelt wurde, um das Ausbildungsniveau der Erwerbsbevölkerung im Hinblick auf die Wirtschaftsplanung operabel klassifizieren zu können.

Bereits hierin zeigt sich das Bemühen des Staates, Planungsinstrumente und -mechanismen bereitzustellen, um die Ausbildungsstruktur möglichst differenziert und umfassend lenken zu können. Die Kenntnis dieser Nomenklatur ist für das Verständnis der (Berufs-) Bildungsstatistik unerlässlich.

Ein weiterer Hinweis auf die besondere Rolle des Staates im gesellschaftlichen Leben Frankreichs ist die Existenz einer staatlichen Sozial- und Wirtschaftsplanung, die für ein marktwirtschaftliches System eine Besonderheit darstellt. Tatsächlich hat der französische Staat besondere Interventionsmöglichkeiten, da er durch eine weitgehende Verstaatlichungspolitik nach dem Krieg auch als „Unternehmer“ wirkt¹ und zudem über die Preisregelung, die Einflußnahme auf die Tarifpolitik und schließlich auch über die klassischen Mittel der Steuerpolitik und Investitionslenkung in das Wirtschaftsgeschehen eingreifen kann. Trotzdem versteht sich von selbst, daß die Planung in einem marktwirtschaftlichen System nur eine *indikative*, keine *imperative* Funktion haben kann (vgl. dazu Hörner 1979a).

Tab. 1: Klassifikation der Ausbildungsniveaus:

| | |
|-----|---|
| VI | Abbruch der Allgemeinbildung vor dem Sekundarabschluß, |
| Va | nur Sekundarabschluß oder abgebrochene Berufsausbildung, auch Angelernte, |
| V | abgeschlossene Berufsausbildung auf Facharbeiterniveau oder abgebrochene Gymnasialbildung (!) |
| IV | allgemeinbildendes oder doppeltqualifizierendes Abitur, Technikerbrief oder Meisterprüfung (IV sec) sowie abgebrochene Postabitursausbildung (IV sup) |
| III | Abschluß einer zweijährigen postsekundären Kurzausbildung nach dem Abitur (Fachhochschulniveau) |
| II | vollständiger Hochschulabschluß (Abschluß des Hauptstudiums) |
| I | vollständiger Hochschulabschluß und Forschungsstudium |

(Quelle: NdI² 93.32, 3; PERKER 1993, 1f.; KIRSCH 1993, 25 u. 27)

Die Schlüsselrolle des Staates im gesellschaftlichen Leben Frankreichs kommt auch im Bereich der Bildung zum Ausdruck. Der wichtigste Träger des Bildungswesens ist in Frankreich der (zentrale) Staat. Etwa 80% aller Schulen sind in direkter staatlicher Trägerschaft. Im gesamten Bildungsbereich – einschließlich der nicht-staatlichen Berufsausbildung – hat der Staat darüber hinaus das Monopol der Vergabe der Diplome, d.h. auch Absolventen einer privaten (Berufs-) Bildungseinrichtung müssen sich einer staatlichen Prüfung unterziehen (die Kammern haben keine Prüfungskompetenz!) (ausführlicher PERKER u.a. 1993, 11ff.).

Die staatliche Schulverwaltung hat bis heute ihren Schwerpunkt auf der zentralen Ebene, dem Ministerium für Nationale Bildung. Der Zentralismus kommt insbesondere auf der Ebene des Curriculumsystems voll zur Geltung. Die Unterrichtsinhalte sind in Lehrplänen festgelegt, die für das ganze nationale Territorium verbindlich sind. Ihre Einhaltung wird von einem „nationalen“ Inspektorat überwacht (vgl. MALAN 1986). Auch die Dezentralisierungstendenzen der achtziger Jahre haben die Struktur des Lehrplansystems nicht angetastet.³ Das Bildungsrahmengesetz vom 10. Juli 1989 schreibt den Fortbestand zentraler („nationaler“) Lehrpläne fest.⁴

Staatliche Interventionspolitik versucht auch, die gesamtwirtschaftliche Lage in Frankreich zu Beginn der neunziger Jahre zu beeinflussen. Die wirtschaftliche Lage war gekennzeichnet durch eine geringe Inflationsrate, ein mäßiges Haushaltsdefizit im Vergleich zum Bruttoinlandsprodukt und ein abnehmendes Außenhandelsdefizit. Hier schien die staatliche Intervention Früchte getragen zu haben. Neben diesen positiven Indikatoren deuteten der starke Rückgang des Wirtschaftswachstums, die stark absinkende Investitionstätigkeit und eine steigende Arbeitslosenquote aber auf eine neue Wirtschaftskrise hin, gegen deren Eigendynamik sich die staatlichen Interventionen als relativ wirkungslos erwiesen. Ende 1991 hatte die Arbeitslosenquote mit 2,8 Millionen Erwerbslosen die 10%-Marke überschritten. Unter den Jugendlichen von 15-24 Jahren ist die Arbeitslosenquote mit 17,1% deutlich höher als der Durchschnitt (ÉTAT DE LA FRANCE 1992, 56 und 357).

Die Betriebsstruktur

Neben einer mehr oder weniger erfolgreichen staatlichen Interventionspolitik ist das französische Wirtschaftssystem aber auch durch einen wichtigen mikro-

ökonomischen Faktor geprägt, der deutliche Rückwirkungen auf die Logik des Bildungssystems hat.

Aus einer Reihe empirischer deutsch-französischer Vergleichsuntersuchungen⁵ geht hervor, daß die französischen Industriebetriebe bei vergleichbarer ökonomischer Gesamtleistung wesentlich mehr Führungs- und Kontrollpersonal im Verhältnis zur Zahl der Produktionsarbeiter und eine strengere Trennung von Konzeption (Planung) und Produktion aufweisen. Die Arbeiter verfügen über weniger Autonomie in der Arbeitsorganisation, die vom Planungsbüro detaillierter vorgegeben wird (MAURICE u.a. 1980, 75). Die betriebsinterne Aufstiegsmobilität ist begrenzter, da die Rekrutierungsstrategie der Betriebe stärker auf formale Abschlüsse des Bildungswesens zentriert ist (WINDOLF 1984, 89). In diesem Punkt passen sich die Betriebe anscheinend der Logik des staatlichen Berufsbildungssystems an.

Diese „Kaderhierarchie“ in den Betrieben korreliert mit den Vorgaben des Gesamtbildungssystems. Im Jahr 1975 verfügten nur 26% der erwerbstätigen Bevölkerung über eine dem Facharbeiterabschluß vergleichbare Qualifikation⁶. Die französischen Betriebe mußten demnach traditionell mehr Arbeitskräfte selbst anlernen, was die höhere „Kaderdichte“ und die differenziertere Hierarchie erklärt. In diesem Zusammenhang ist auch zu sehen, daß die französischen Betriebe weitaus mehr Hochschulabsolventen beschäftigen als vergleichbare Betriebe in der Bundesrepublik. Durch dieses Wechselverhältnis von Betriebs-hierarchie und Qualifikationsstruktur ist die Rekrutierungsstrategie der französischen Betriebe der Tendenz nach traditionsgemäß stark auf den Bereich der anzulernenden und höherqualifizierten Arbeitskräfte konzentriert. Hier wirkt sich die staatsschulisch bestimmte Eigenlogik des Bildungssystems mit ihrem Sog zur formalen Höherqualifizierung gegen die selbst schulisch vermittelte berufliche Bildung auf Facharbeiterniveau aus.

Das Schulsystem

Seit der Schulreform des Jahres 1975 verfügt Frankreich über ein horizontal gegliedertes Schulwesen, das für alle Kinder nach der gemeinsamen 5jährigen Grundschule eine gemeinsame 4jährige Sekundarstufe I (collège) vorsieht, in der nach einem einheitlichen Lehrplan unterrichtet wird.

Im Vergleich zu Deutschland sind die Schulbesuchsquoten in Frankreich höher. Während in Frankreich im Jahr 1992 noch 100% aller 15jährigen zur Schule gingen, waren es in Deutschland nur noch 92,5%. Die Beschulungsquote der 19jährigen betrug im selben Jahr in Deutschland 59,3% (davon 36,4% der

Gesamtpopulation in der Teilzeitschule im „Dualen System“) in Frankreich waren es 65,2% (darunter nur 2,5% Teilzeitschüler der Lehrlingsausbildung).⁷ Bereits diese grobe statistische Aussage zeigt also den höheren Stellenwert schulischen Lernens in Frankreich.

Die Zuordnung zu den unterschiedlichen Ausbildungsgängen von der 7. Klasse an geschieht in einem formalisierten „Orientierungsverfahren“ durch die abgebende Schule. In diesem Verfahren gibt es eine deutliche Hierarchie der Orientierungsempfehlungen, auf die noch näher eingegangen werden soll.

Innerhalb der allgemeinbildenden Zweige der Sekundarstufe II wiederum läßt sich eine Hierarchie der Abitursektionen beobachten, wobei das Gewicht des Faches *Mathematik* in der jeweiligen Sektion das Hauptselektionskriterium darstellt. So ist, unabhängig vom späteren Studienwunsch, die Absolvierung der Sektion C mit mathematisch-physikalischem Profil die beste Voraussetzung für eine Karriere z.B. an den Elitehochschulen (siehe unten).

Wie sich aus der Vorstellung der Schulstruktur erkennen läßt, spielt das *Abitur* (baccalauréat) als Mittel zur sozialen Positionsbestimmung in Frankreich eine zentrale Rolle. Da es daneben eine konkurrierende *Fachhochschulreife* nicht gibt, ist der gesamte tertiäre Bildungsbereich einschließlich der höheren Techniker Ausbildung an den Besitz des Baccalauréats gebunden. Die hohen Durchfallquoten bei der Abiturprüfung (je nach Sektion 25-40%) lassen sich auf strukturelle Ursachen zurückführen, erhöhen aber offensichtlich gerade dadurch das hohe Sozialprestige der Prüfung. Das Abitur ist als formell erster Universitätsgrad eine externe Prüfung mit hoher Zufallskomponente.

Besonderheiten des Hochschulsystems

Da Frankreich über ein differenziertes System tertiärer Bildung verfügt, stehen den erfolgreichen Abiturienten vier unterschiedliche Möglichkeiten der weiteren Bildung offen, unter denen die prestigereichen „Grandes Écoles“ am deutlichsten die Besonderheit französischen Bildungsdenkens spiegeln. Die leistungsstärksten Abiturienten – etwa 10% – meist aus der Abitursektion C, haben nämlich die Möglichkeit, sich, statt zur Universität zu gehen, für die Aufnahme in die Vorbereitungsklassen der Elitehochschulen (Grandes Écoles) zu bewerben. Es handelt sich dabei um enger profilierte Spezialhochschulen vor allem im Bereich der Ingenieurausbildung und der Wirtschaft. Ihr elitärer Charakter zeigt sich darin, daß der Zugang durch ein Wettbewerbsverfahren (concours) geregelt wird, das eine intensive zweijährige Vorbereitung nach dem Abitur in den sog. Vorbereitungsklassen (classes préparatoires) voraussetzt. Da

der Eintritt in die Elitehochschulen aufgrund der scharfen Selektion gute Studienbedingungen, eine großzügige Studienförderung, den Studienerfolg und in der Regel auch einen gut dotierten Arbeitsplatz in Management, Verwaltung oder Forschung garantiert, ist dieser Weg besonders attraktiv.

Hierarchie des beruflichen Bildungswesens

Aus der Vorstellung des Schulsystems ist bereits deutlich geworden, daß in Frankreich jenseits der Sekundarstufe I eine strikte Trennung von allgemeiner und beruflicher Bildung nicht üblich ist. Beide Typen von Bildung gehen ineinander über. Trotzdem läßt sich eine soziale Hierarchie erkennen, die durch den Stellenwert der allgemeinbildenden Fächer im jeweiligen Ausbildungsgang bestimmt ist. Von unten nach oben lassen sich folgende berufsqualifizierende Ausbildungsgänge unterscheiden:

- die betriebliche Lehre,
- die (Facharbeiter-) Ausbildung an einer Berufsfachschule im Anschluß an eine unvollständige Sekundarstufe I (7. Klasse) mit Abschluß CAP (Certificat d’Aptitude Professionnelle),
- die (Facharbeiter-) Ausbildung an einer Berufsfachschule im Anschluß an eine vollständige Sekundarstufe I mit Abschluß BEP (Brevet d’Études Professionnelles),
- das Berufsabitur im Anschluß an eine Facharbeiterausbildung an einer Berufsfachschule oder im alternierenden System,
- die doppeltqualifizierenden Ausbildungsgänge zum Technikerabitur am Technischen oder polyvalenten (doppeltqualifizierenden) Lyzeum,
- die Postabitursausbildung zum „Höheren Techniker“ (Brevet de Technicien Supérieur – BTS) an (Technischen) Lyzeen,
- die berufsqualifizierenden Hochschulausbildungsgänge an Instituts Universitaires de Technologie (IUT), Universitäten und den Grandes Écoles.

Aus dieser Aufzählung wird deutlich, daß in Frankreich eine klare soziale Hierarchie der Bildungsgänge besteht, die vom Abitur als Kristallisationspunkt sozialer Positionsbestimmung ausgeht und die der beruflichen Bildung, die nicht auf das Abitur als Eingangsqualifikation verweisen kann, nur ein minderes soziales Prestige einräumt. So ist es bezeichnend, daß die französische Klassifikation der Ausbildungsniveaus eine Berufsausbildung auf Facharbeiterniveau und eine abgebrochene gymnasiale Bildung auf dieselbe Stufe stellt.

Planungsvorgaben und bildungspolitische Vorgaben

Das wird aber auch durch bildungspolitische Rahmenvorstellungen unterstrichen, die in ihrem Kern von allen Parteien getragen werden. Seit Mitte der achtziger Jahre gehört nämlich die Steigerung der Quote der Schüler „auf Abiturniveau“ von damals etwa 47%⁸ auf 80% im Jahr 2000 zu den erklärten bildungspolitischen Leitvorstellungen *aller* politischen Parteien, eine Vorgabe, die schließlich Eingang in Art. 3 des Bildungsrahmengesetzes vom Juli 1989 fand.⁹ Inhaltlich wird dieses Ziel mit dem zukünftigen Wirtschaftsbedarf an hochqualifizierten und disponiblen Arbeitskräften begründet.

Die kühne Planungsvorgabe wurde abgesichert durch Gutachten von Wirtschaftsvertretern. Wie diese allerdings klarstellten, kann das Planungsziel nicht darin bestehen, die Abiturientenquote aus dem Bereich der allgemeinbildenden Schulen auf 80% anzuheben. Vielmehr geht es auch um die Einrichtung höherqualifizierender beruflicher Bildungsgänge (mittlerer Qualifikationen), die nicht unbedingt die Hochschulreife einschließen müssen, aber oberhalb der bisherigen Facharbeiterebene anzusiedeln sind.

Um dieses Fernziel zu erreichen, wurden nach 1985 verschiedene Maßnahmen zur Strukturreform eingeleitet. Darunter sind zwei Maßnahmen von besonderer Bedeutung: Für die (potentiellen) Abgänger aus der 7. Klasse wurde eine „technologische“ Sektion eingeführt. Diese „technologischen Klassen“ sollen nicht auf einen Beruf – auch nicht auf ein Berufsfeld – vorbereiten, sondern für die schwächeren Schüler eine pädagogische Alternative zur Vorbereitung auf den vollständigen Abschluß der Sekundarstufe I anbieten. Dazu wird zum einen den Lehrern mehr pädagogischer Spielraum für projektartigen praktisch-technischen Unterricht eingeräumt. Auf diese Weise sollte die Anschlußmöglichkeit für einen weiteren zur Hochschulreife führenden Bildungsgang offengelassen werden.

Komplementär zu der Neueinrichtung eines Zwischenbereichs von allgemeinbildender Schule und Berufsfachschule wurde mit dem Berufsbildungsrahmengesetz vom Dezember 1985 ein neuer Ausbildungsgang geschaffen, der auf dem bisherigen Facharbeiterabschluß aufbaut. Er steht Inhabern eines Abschlusses auf Facharbeiterniveau offen und führt in zwei Jahren zu einem „Berufsabitur“ (baccalauréat professionnel). Da der Ausbildungsgang Sequenzen betrieblicher Ausbildung von mindestens 16 Wochen vorsieht, wird er als „alternierende Ausbildung“ unter der Leitung der Schule klassifiziert. In einer besonderen Variante soll das Berufsabitur aber auch über eine betriebliche Ausbildung (Lehre) erreicht werden. Das Berufsabitur soll vorzugsweise für einen direkten Einsatz in der Arbeitswelt qualifizieren, verleiht aber die formale

Hochschulreife. Der Ausbildungsgang ist tatsächlich in schnellem Wachstum begriffen, denn im Jahr 1992 besuchten diesen Ausbildungsgang bereits 5,5% eines Altersjahrganges und er stellte 10% der erfolgreichen Abiturienten.

In der Einrichtung des Berufsbabiturs findet die Vorrangstellung des Baccalauréat auch in der beruflichen Bildung schon in terminologischer Hinsicht seinen deutlichsten Ausdruck. Denn in diesem neuen Diplom wird der Versuch gemacht, die traditionelle, auf das Abitur bezogene Bildungsvorstellung mit der Forderung nach einer praxisnahen Ausbildung (mit vergleichsweise hohem betrieblichem Anteil) zu verbinden.

Die „spontane“ Anhebung des Bildungsniveaus

Die Planungsvorgabe der „80%“ extrapoliert im übrigen nur einen spontanen Trend der letzten 10 Jahre. Das läßt sich statistisch an mehreren Indikatoren aufzeigen. Einen ersten wichtigen Hinweis auf die wachsende Bedeutung formaler Bildungsabschlüsse in der französischen Gesellschaft erhält man, wenn man die Qualifikationsstruktur der gesamten Erwerbsbevölkerung im Jahr 1989 mit der im Jahr 1975 vergleicht. Man stellt fest, daß im Laufe von eineinhalb Jahrzehnten eine beachtenswerte Steigerung im Ausbildungsniveau der Bevölkerung zu verzeichnen ist.

Tab. 2: Qualifikationsniveau der Erwerbsbevölkerung in %

| | | 1975 | 1989 |
|-------------------|-----------------------|------|------|
| Ungelernte | Niveau VI | 56,5 | 37 |
| Facharbeiter | Niveau V | 26,7 | 36 |
| Abitur | Niveau IV | 9,4 | 11 |
| Hochschulabschluß | Niveau III und besser | 8,4 | 16 |

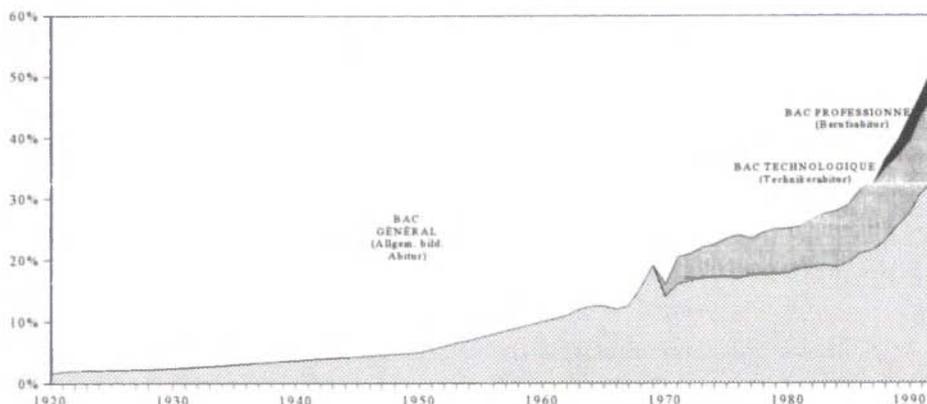
Quelle: nach TANGUY 1991, 44 u. 98f.

Andererseits zeigt die Entwicklung der Übergangsquote in die 8. Klasse der Sekundarschule – früher die erste Möglichkeit in den berufsbildenden Bereich oder eine „berufsvorbereitende“ Warteklasse überzuwechseln – eine zunehmende Quote von Schülern, die in die normale 8. Klasse des allgemeinbildenden „collège“ übergehen: ihr Prozentsatz ist von 1980 bis 1990 von 77% auf 83% gestiegen. Gleichzeitig ist die Quote der Schüler, die schon hier auf eine Berufsfachschule wechselten, von 13,5% auf 2,5%, die der berufsvorbereitenden Auffangklassen von 6,2% auf 1,6% zurückgegangen. Diese Schüler wurden

weitgehend von den oben genannten „technologischen“ Klassen absorbiert, die einen normalen Abschluß der Sekundarstufe I vorbereiten (TANGUY 1991, 16).

Deutlicher noch wird die Anhebung des formalen Bildungsniveaus, wenn man die Quote der Schüler berücksichtigt, die bis in die Abschlußklasse der Sekundarstufe II kommen: ihr Anteil ist von 1980 bis 1990 von 33% auf 54% gestiegen. Nimmt man die Zahl der tatsächlich bestandenen Reifeprüfungen, so kommt man für denselben Zeitraum auf eine Steigerung von 26% auf 45%, wobei die allgemeinbildenden und die technologisch-doppeltqualifizierenden Zweige sich etwa proportional gleich entwickelten (TANGUY 1991, 16). Im Jahr 1992 war die 50%-Marke der Abiturientenquote bereits überschritten (vgl. Schaubild 1)

Schaubild 1: Entwicklung der Abiturientenquote pro Schülerjahrgang



Dadurch entsteht allerdings ein bildungspolitisches Problem mit einigem sozialen Konfliktstoff. Die Frage drängt sich auf, was aus den verbleibenden 20% wird, wenn bis zu 80% eines Jahrgangs bis zum Abiturniveau kommen sollen. Da sich die Rekrutierung des Nachwuchses für die Facharbeitersausbildung immer ausgeprägter auf der Basis einer negativen schulischen Auslese vollzieht, wächst die Gefahr der Polarisierung der Ausbildung und der Marginalisierung der Ausbildung auf Facharbeiterniveau.

Ein Blick auf die Entwicklung des Ausbildungsniveaus der Absolventen des Bildungssystems im letzten Jahrzehnt kann in diesem Zusammenhang von Bedeutung sein.

1980 kamen 26,3% der Abgänger (mit oder ohne Abschluß) aus dem tertiären Bildungsbereich, 1991 waren es 47,8% (Niveau I-III und IV sup der französischen Klassifikation). Aber auch bei den anderen Ausbildungsniveaus ist der

Vergleich aufschlußreich: während im Jahr 1980 fast 16% der Jugendlichen beim Verlassen des Bildungssystems keinen beruflichen Abschluß hatten, waren es 1991 nur noch 11%. Überraschender ist jedoch der Rückgang des Facharbeiterteils. Während 1980 47,5% der Absolventen einen Abschluß auf Facharbeiterniveau hatten (Niveau V), waren es 1991 nur noch 31,2%. Dagegen ist der Prozentsatz der Absolventen mit doppeltqualifizierendem oder allgemeinbildendem Abitur, die auf den Arbeitsmarkt kommen, bei etwa 10% geblieben.

Tab. 3 – Ausbildungsniveau der Absolventen

| | 1980 | 1991 |
|--------------------------------|-------|-------|
| Hochschulniveau | 26,3% | 47,8% |
| Abitur (allg. o. doppeltqual.) | 10,2% | 10,0% |
| Facharbeiter | 47,5% | 31,2% |
| kein Abschluß | 16,0% | 11,0% |

(Nach NdI 93.32)

Aufschlußreich ist aber schließlich auch die Zusammensetzung der 88.000 Schüler, die das Bildungswesen 1991 ohne jegliche berufliche Qualifikation verlassen haben. 12% haben die Sekundarschule, 27% eine schulische Berufsausbildung und 20% eine Lehrlingsausbildung nicht zu Ende geführt. Das bedeutet, daß mehr als die Hälfte der unqualifizierten Berufseinsteiger (58% oder 6,4% eines Altersjahrgangs) einen beruflichen Bildungsgang abgebrochen haben.

Die Absolventenstatistik zeigt also ganz deutlich, daß der Sog zu den höheren Bildungsabschlüssen zu Lasten der Facharbeiter geht. Zwar gelingt es, die Quote der Unqualifizierten deutlich zu verringern, in dieser Restmenge bilden jedoch die erfolglosen „Nutzer“ des Berufsbildungssystems ein bedeutendes Kontingent. Zum anderen zeigt sich, daß die Steigerung der Abiturientenquoten des beruflich-technischen Bereichs sich nicht in einer Anhebung des Absolventenniveaus auf Stufe IV, sondern unmittelbar in einem Anwachsen des Hochschulsektors niederschlägt. Die Polarisierung scheint also bereits im Gange zu sein.

Ein ähnlicher Trend zeigt sich, wenn man die an den Berufsfachschulen vermittelte Facharbeiterausbildung selbst etwas genauer analysiert. Das BEP sollte gegenüber dem eng spezialisierten CAP ein breiteres berufliches Profil haben. Zugleich setzte es einen abgeschlossenen Sekundarabschluß, also eine höhere Allgemeinbildung voraus.

Seit Mitte der 80er Jahre zeigt sich im quantitativen Verhältnis der Schülerzahl zwischen (dreijähriger) CAP-Vorbereitung ohne vollen Abschluß der Sekundarstufe I und (zweijähriger) BEP-Vorbereitung eine Umkehrung: mit sin-

kender Zahl von Übergängern aus der 7. Klasse in die Berufsschulen gingen die CAP-Sektionen rapide zurück. Der BEP-Ausbildungsgang hat 1991 mit 244.000 Neuzugängen fast das Zehnfache des alten CAP-Ausbildungsgang (RRS 1992, 87; vgl. auch ESQUIEU 1991).

Die Abwertung des CAP als der „klassischen“ Facharbeiterqualifikation zeigt sich auch darin, daß die Absolventen mit diesem Abschluß zwar *formal* das Recht haben, ein „baccalauréat professionnel“ vorzubereiten, faktisch aber aufgrund ihrer Vorbildung ausgeschlossen sind. Dagegen haben sich 1990 25% der Absolventen des BEP-Ausbildungsgang für die Vorbereitung eines Berufsabiturs entschieden, weitere 21% wechselten in die Anpassungsklassen der gymnasialen Sekundarstufe II über, um ein Technikerabitur vorzubereiten. Das bedeutet, daß fast jeder zweite Facharbeiter mit BEP-Abschluß den Weg zum Abitur einschlägt (ESQUIEU 1991, 19). Auch hier zeigt sich, daß die Niveauehebung zugleich eine Polarisierung der beruflichen Bildung darstellt.

Die Doppelqualifikationen

Die innere Logik beruflicher Bildung in Frankreich zeigt sich schließlich deutlich bei den doppeltqualifizierenden Abschlüssen, d.h. den Abschlüssen, die eine Berufsausbildung auf gehobenem Niveau (mittlere Qualifikation auf Technikerebene) mit dem Erwerb der Hochschulreife verbinden.

Im Jahr 1992 erwarben von 10 Abiturienten 6 ein allgemeinbildendes, 3 ein doppeltqualifizierendes Technikerabitur, einer ein doppeltqualifizierendes Berufsabitur. 40% der vergebenen Reifezeugnisse sind also doppeltqualifizierend. Unter den Technikerabiturtypen waren fast drei Viertel dem tertiären Bereich zuzuordnen. Da der tertiäre Bereich zu 70% feminisiert ist, sind die Mädchen unter den Abiturienten mit Doppelqualifikationen stark vertreten.¹⁰

Das Technikerabitur ist eine echte Doppelqualifikation, die einerseits die formal uneingeschränkte Hochschulreife vermittelt, andererseits aber eine berufsqualifizierende Ausbildung darstellt. Tatsächlich treten heute aber nur noch knapp ein Viertel der Technikerabiturienten direkt in ein Beschäftigungsverhältnis ein. Der Anteil der Technikerabiturienten, die sofort nach der Schule ein Studium aufnehmen, ist nämlich von 1980 bis 1990 von 55% auf 77% gestiegen.¹¹ Etwas vereinfacht kann man sagen, daß die Hälfte der Technikerabiturienten einen fachhochschulähnlichen Kurzstudiengang und ein Viertel einen Universitätsstudiengang wählt, ein weiteres Viertel tritt sofort ins Berufsleben ein.

Nach ersten Untersuchungen der bisherigen Absolventenjahrgänge des Berufsabiturs, die allerdings infolge der geringen Zahl der Berufsabiturienten noch wenig aussagekräftig sind, läßt sich folgendes feststellen: Von den ersten Absolventenjahrgängen nahm nur ein Drittel ein Studium auf, zwei Drittel der Berufsabiturienten traten direkt in einen Beruf ein. Dabei wird die ökonomische Effizienz des Berufsabiturs auf dem Arbeitsmarkt offensichtlich geschätzt. Unter den Inhabern des Berufsabiturs, die direkt ins Berufsleben eintraten, fanden 90% sofort in Anschluß an die Ausbildung eine Arbeitsstelle, davon ein beträchtlicher Teil in den Betrieben, in denen sie ihre praktische Ausbildung absolviert hatten. Drei Viertel der Absolventen bekamen sofort einen unbefristeten Vertrag, was für Berufsanfänger in Frankreich eher ungewöhnlich ist. Allerdings waren die meisten Berufsanfänger in der Industrie zunächst zumindest vorübergehend als Arbeiter beschäftigt. Erst zwei Jahre später waren 38% von ihnen mittlere Führungskräfte oder Angestellte geworden.

Man kann daraus die Tendenz ablesen, daß die Arbeitgeber in ihrem Einstellungsverhalten die höherqualifizierten Absolventen des Niveaus IV bevorzugen, auch wenn Arbeitsplätze auf Facharbeiterebene zu besetzen sind: die Betriebe setzen die traditionelle Gewohnheit fort, die mittleren Positionen als Aufstiegspositionen der Facharbeiter zu besetzen, wobei jetzt aber die Inhaber der höheren formalen Qualifikation zuerst zum Zuge kommen (DREXEL/FISCHER 1990, 21).

Während beim Technikerabitur die Funktion der Berufsvorbereitung in den Hintergrund getreten ist, wurde die frühere direkt berufsqualifizierende Rolle des Technikerabiturs weitgehend vom Berufsabitur übernommen. Hier scheint die aus der historischen Analyse des französischen Berufsbildungssystems abgeleitete Theorie eines Sog zur immer weitergehenden Theoretisierung in einer schulischen Berufsbildung verbunden mit dem Zwang, als Ersatz immer neue Institutionen mit Praxisverbindung schaffen zu müssen (SCHRIEWER 1982), sich auch in der jüngsten Vergangenheit zu bestätigen.

Das Problem der praktischen Ausbildung

Diese Feststellungen führen zu einem Schlüsselproblem der Ausbildung im schulischen Rahmen, nämlich zum Praxisbezug. Die traditionelle Abschottung des Berufsbildungssystems vor der Berührung mit der Wirtschaftswelt im Namen einer militanten „laizistischen“ Neutralität der Schule – vor allem die linksorientierten Lehrgewerkschaften verwahrten sich gegen ein Eindringen der kapitalistischen Umwelt in Bildung und Ausbildung – hat lange dazu geführt,

daß die berufliche Praxis allein in der Schulwerkstatt abgebildet werden konnte. Erst seit Ende der 70er Jahre wurden „Lernsequenzen im Betrieb“ systematisch in die Vorbereitung von CAP und BEP an den Berufsfachschulen eingeführt. Mit der Einführung der zum Berufsabitur führenden Bildungsgänge wurde der Betrieb schließlich auch für die Bildungstheorie nicht nur zum Praktikumsort, sondern zum Ausbildungsträger, der mit der Schule zusammenarbeitet. Der Ausbildungsgang zum Berufsabitur mit seinen 16 Wochen Pflichtpraktikum im Betrieb *„kann so als Ergebnis der Verwirklichung des Prinzips der Alternanz angesehen werden, das der französischen Situation angepaßt wurde, weil es den historisch gewachsenen Primat der Schule anerkennt und eine reale Mitwirkung des Betriebs in der Erfüllung und Kontrolle des Ausbildungsgeschehens ermöglicht“* (TANGUY 1991, 19).

Sonderfall Lehrlingsausbildung

Seit den siebziger Jahren konnte die Lehrlingsausbildung trotz ihres traditionell schwachen Sozialprestiges dank ihrer Förderung durch die Bildungspolitik (materielle Anreize für Betriebe und Lehrlinge) gegen anfänglichen Widerstand der Vertreter des staatlichen Berufsbildungssystems an Bedeutung gewinnen.

Nimmt man als Vergleichsgröße die „Beschulung“ im ersten Jahr nach der Pflichtschule, so waren im Jahr 1991 57% der Schüler/Auszubildenden in den gymnasialen Sektionen, 32% an den Berufsfachschulen und immerhin 10% in der Lehrlingsausbildung (vgl. Tab. 4). Grob gerechnet ist das quantitative Verhältnis von Berufsfachschülern und Auszubildenden mit Lehrvertrag also 3:1.

Tab. 4: Übergangsquoten nach der Sekundarstufe I

| weiterer Ausbildungsgang | % der Abgänger |
|--|----------------|
| Gymnasium, allg. Zweig | 36,8 |
| Gymnasium, techn. Zweig | 20,7 |
| Berufsfachschule, nach vollständiger Sek I (Abschl. BEP) | 27,8 |
| Berufsfachschule, nach unvollständiger Sek. I (Abschluß CAP) | 3,5 |
| Lehre (Abschluß CAP) | 9,8 |

(Quelle: eig. Berechnung nach RRS 1993, 95; 103 und 129)

Die Durchfallquote bei den (staatlichen) Facharbeiterprüfungen ist in der Lehrlingsausbildung jedoch besonders hoch. Im Jahr 1991 betrug sie 49,1% gegenüber 26,6% an den staatlichen und 21,1% an den privaten Berufsfachschulen (RRS 1993, 181). Diese unterschiedlichen Erfolgsquoten in den Abschlußprüfungen deuten auf ein bleibendes Leistungsgefälle zwischen Berufsfachschulen und Lehrlingsausbildung hin.

Allerdings läßt sich auch in der Lehrlingsausbildung die Tendenz zur Anhebung des Bildungsniveaus feststellen. So hatten bereits 39,4% der neuen Lehrlinge im Ausbildungsjahr 1991/92 mindestens den vollständigen Abschluß der Sekundarstufe I („Mittlere Reife“). Gleichzeitig läßt sich beobachten, daß eine zunehmende Zahl der Lehrlinge einen „höherwertigen“ Abschluß als das CAP anstrebt. 5% der Lehrlinge bereiteten ein BEP vor, über 8% wollten einen Abschluß der Niveaustufe IV (Berufsabitur) erwerben, fast 2% einen darüber hinausgehenden Abschluß (BTS). Das bedeutet, daß die Lehrlingszentren auch Einfluß auf die Vorbereitung höherwertiger Berufsabschlüsse gewinnen. Sie haben insbesondere bei der Vorbereitung des Berufsabiturs (mit seiner bewußten Akzentuierung des praktischen Teils der Ausbildung) bereits einen Anteil von 12,8%.¹²

In inhaltlicher Hinsicht ist die Lehrlingsausbildung bisher allerdings stark eingeschränkt auf die Vorbereitung traditioneller Berufe des Handwerks und des Handels. Im Jahr 1991 waren die am meisten gefragten Berufsgruppen im sekundären Wirtschaftsbereich die *Bäcker* (17,5% der Auszubildenden in diesem Sektor), die *Mechaniker* (15,5%) und die *Metzger* (9%). Auffällig ist dabei, daß die traditionellen Handwerksberufe der Nahrungsmittelbranche Fleischer und Bäcker fast nur (zu 98% bzw. 92%) über die Lehrlingsausbildung vorbereitet werden.

Im Handels- und Dienstleistungsbereich ist die Konzentration noch stärker. Hier konzentrieren sich 84% der Lehrlinge dieses Bereichs auf drei Berufsgruppen: *Einzelhandel* (31%), *Friseurhandwerk* (29,4%) und *Gastronomie* (23,2%). Diese Berufe sind erwartungsgemäß die Domänen der Mädchen, ganz deutlich im Bereich des Friseurhandwerks (zu 85%) und des Einzelhandels (zu 75%). Die Lehrlingsausbildung bestreitet im Friseurhandwerk den Großteil der Gesamtbildung (fast 70%) (siehe auch Tab. 5).

Die Entwicklung der Lehrlingszentren ist somit in sich widersprüchlich. Zum einen tragen diese immer noch die Erblast, auf Bereiche des Handwerks beschränkt zu sein, deren soziales Ansehen nicht sehr hoch ist. Insoweit sind die Lehrlingszentren gewissermaßen außerhalb der inneren Logik des französischen Berufsbildungssystems, dessen Verknüpfung mit der Allgemeinbildung ja die Nähe zum Abitur zum zentralen Wertmaßstab macht. Andererseits zeigen sich

erste Ansätze, parallel zu der Entdeckung der spezifisch französischen Ausgestaltung des Praxisbezuges in der schulisch dominierten „Alternance“ auch die betrieblich dominierten Ausbildungsformen der inneren Logik des Systems anzupassen, indem in den bisherigen Lehrlingszentren auch höherwertige Ausbildungsgänge auf Abiturniveau und sogar darüber angeboten werden.

Tab. 5: Die wichtigsten Ausbildungsberufe der Lehrlingsausbildung

| Berufsgruppe | LG | M | A |
|-----------------|------|------|------|
| Mechaniker | 9,4 | 0,1 | 21,2 |
| Bau | 4,5 | 0,8 | 58,2 |
| Installation | 4,9 | 0,8 | 49,4 |
| Maler/Lack. | 4,6 | 0,8 | 65,0 |
| Schlosser | 5,1 | 0,1 | 32,3 |
| Bäcker | 10,7 | 3,0 | 92,1 |
| Metzger | 5,5 | 3,0 | 98,5 |
| Holzbearb. | 5,1 | * | 36,1 |
| Handel | 12,3 | 75,0 | 41,8 |
| Friseurhandwerk | 11,4 | 86,5 | 68,5 |
| Gastronomie | 9,0 | 26,8 | 29,3 |

Legende:

LG: Anteil der Berufsgruppe an der Lehrlingsausbildung insgesamt

M: Anteil der Mädchen in der Berufsgruppe

A: Anteil der Lehrlingsausbildung an der Gesamtheit der Ausbildung

*: keine Angaben

(Quelle: Berechnet nach RRS 1993, 135 und NdI 92.47, 4f.)

Der Übergang in die Arbeitswelt

Inwieweit die innere Funktionslogik des Berufsbildungssystems auch mit gesellschaftlichen Erfordernissen im Einklang zu bringen ist – wie ja am Anfang in der Skizze der „Harmonie“ von betrieblichen Arbeitsplatzhierarchien und Angeboten des Bildungssystems suggeriert zu werden schien – zeigt sich spätestens an der Nahtstelle zwischen Schule und Arbeitswelt, nämlich dort, wo es um die Passung zwischen dem durch das Bildungssystem vermittelten Qualifikationspotential und den Anforderungen des Arbeitslebens geht. Diese Passung wird über den Arbeitsmarkt vermittelt. Dazu läßt sich zunächst feststellen, daß

die steigende Arbeitslosigkeit in Frankreich auch die Absolventen des Berufsbildungssystems nicht verschont hat. Das gilt in besonderer Weise für die Inhaber eines Facharbeiterdiploms, aber betrifft auch die höher qualifizierten Absolventen.

Vergleicht man die Arbeitslosenquote nach beruflicher Qualifikation mit der Qualifikationsstruktur der Erwerbsbevölkerung für das Jahr 1989 (siehe Tab. 6), so kommt man allerdings zu überraschenden Ergebnissen. Während die Quote der Ungelernten bzw. Angelernten unter den Erwerbstätigen etwa 37% beträgt, ist ihr Anteil an den Arbeitslosen mit 39% leicht überrepräsentiert. Deutlicher noch ist die Diskrepanz bei den Facharbeitern. Ihr Anteil unter den Erwerbstätigen des Jahres 1989 lag bei 36%, ihr Anteil unter den Arbeitslosen aber bei 53% – eine sehr deutliche Überrepräsentierung. Dagegen machen die Inhaber höherer Qualifikationen unter den Arbeitslosen des Stichjahrs nur 7% aus – ihr Anteil an der Erwerbsbevölkerung beträgt aber 27%. Das Risiko der Arbeitslosigkeit sinkt also mit einer Qualifikation über dem Facharbeiterniveau. Paradox scheint jedoch, daß die Facharbeiterausbildung gegenüber der Tätigkeit als Un-/Angelernter das Risiko der Arbeitslosigkeit nicht mindert, sondern eher erhöht. Erst die weiteren Qualifikationsstufen bringen einen besseren Schutz vor Erwerbslosigkeit.

Tab. 6: Qualifikationsstruktur der Erwerbsbevölkerung und Arbeitslosigkeit (1989)

| | Erwerbstätige | Arbeitslose |
|------------------------|---------------|-------------|
| Un-/Angelernte | 37,0 | 39,2 |
| Facharbeiter | 35,9 | 53,7 |
| Mittl./höherer Abschl. | 27,1 | 7,1 |
| Summe: | 100,0 | 100,0 |

(Quelle: eig. Berechnung nach TANGUY 1991, 44 und ANNUAIRE 1990, 113)

Die Arbeitslosenquoten der einzelnen Qualifikationsstufen sind erwartungsgemäß unterschiedlich. Ein Jahr nach dem Schul- bzw. Ausbildungsabgang suchen noch 16% der Absolventen ohne berufliche Qualifikation (Niveau VI), 19,9% der Absolventen mit abgebrochener Berufsausbildung (Niveau Va), 22,1% der Ausgebildeten auf Facharbeiterniveau, 20% der Absolventen auf Niveau IV einen Arbeitsplatz (nach Ndi 92.43).

Selbstverständlich ist die Lage auch je nach Berufsgruppe unterschiedlich. Die höchsten Arbeitslosenquoten gab es 1992 bei den Inhaberinnen eines dreijährigen CAP im Bereich Stenotypistin (51,2%) und Bekleidung (50,2%). Die relativ größten Einstellungschancen mit einem CAP-Abschluß haben dagegen die männlichen Absolventen im Bereich Holzverarbeitung (20,5% Arbeitslose) und Koch (22,1% Arbeitslose). Bei den jungen Männern sind die Graphiker (39,1%) und die Schlosser (33,1%) mit einem CAP-Abschluß am meisten von Arbeitslosigkeit bedroht. Über 30% Arbeitslose finden sich in *allen* Berufsgruppen des tertiären Wirtschaftsbereichs. Da die Mädchen gerade in diesem Bereich ihre beruflichen Schwerpunkte haben, ist es folgerichtig, daß sie noch stärker von der Arbeitslosigkeit betroffen sind. Bei den männlichen Absolventen gibt es auf der Technikerebene relativ gute Chancen für den Bereich der Elektrizität mit nur 14,9% Arbeitslosen (auf CAP-Niveau waren in diesem Bereich allerdings 30% Arbeitslose gemeldet).

Daß bei der Jugendarbeitslosigkeit das strukturelle Problem der Übergangsfriktionen von der schulischen Berufsausbildung in die Arbeitswelt eine gewisse Rolle spielt, scheint die Tatsache zu erhärten, daß die neu diplomierten Facharbeiter, die eine *betriebliche Lehre* absolviert haben, deutlich schneller in ein reguläres Beschäftigungsverhältnis eintreten, als die Jugendlichen, die mit analogen Abschlüssen aus den Berufsfachschulen kommen (NdI 93.15).

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang auch das neue Berufsabitur, das, wie sich schon aus der oben referierten Stichprobenerhebung ergab, durch seinen stärkeren Praxisbezug gerade im Vergleich zum Technikerabitur auf dem Arbeitsmarkt die besseren Karten zu haben scheint: am besten schneiden hier die Schlosser ab (nur 10,5% Arbeitslose), die auf CAP-Niveau besonders große Einstellungsprobleme haben, ähnliches gilt für die Mechaniker (14,1%), die Elektrobranche bietet für Berufsabiturienten mit einer Arbeitslosenquote von nur 14,1% noch bessere Chancen als das entsprechende Technikerabitur. Die Gastronomiefachkräfte mit Berufsabitur stehen mit nur 5% Arbeitslosen an der Spitze. Ein ähnliches Phänomen, wenn auch nicht so deutlich ausgeprägt, zeigt sich bei den Berufsabiturientinnen mit tertiären Berufen.

Die deutlich besseren Ergebnisse der Berufsabiturienten in den eigentlich strukturschwachen Bereichen lassen sich, wie bereits angedeutet, dadurch erklären, daß die Arbeitgeber sie meist auf „Bewährung“ als Arbeiter einstellen, hier also ein Verdrängungswettbewerb mit den „originären“ Facharbeiterqualifikationen entsteht.

Die in der Gesamtheit besorgniserregend hohe Zahl der arbeitslosen Jugendlichen ist mit dadurch verursacht, daß die Betriebe in ihrem Einstellungsverhalten generell die Jugendlichen benachteiligen, da sie keine Arbeitserfahrung

mitbringen. Dieser verblüffende Zustand hat seine Ursache paradoxerweise gerade in den Erfolgen des Weiterbildungssystems. Durch die massive Förderung der Weiterbildung stehen den Betrieben genügend „nachqualifizierte“ erwachsene Arbeitskräfte mit längerer Berufserfahrung zur Verfügung, auf die sie bei der Besetzung neuer Stellen zurückgreifen können, so daß die Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt in eine Randposition gedrängt werden, die um so ausgeprägter ist, je weniger berufliche Qualifikationen die Jugendlichen mitbringen (KIRSCH 1992, 23f.).

Die Statistik der arbeitslosen Absolventen des Bildungssystems ergibt also tatsächlich ein mehrschichtiges Bild. Auf einem hohen Sockel genereller Jugendarbeitslosigkeit sind die durch die Eigenlogik des Berufsbildungssystems favorisierten Bildungsabschlüsse tatsächlich relativ weniger von Arbeitslosigkeit betroffen. Daneben kommt ein gewisser Bonus aber auch einer größeren Praxis- bzw. Betriebsnähe der Ausbildung zu, wovon vor allem die Lehrlingsausbildung profitiert. Verbinden sich Praxisnähe und höherer Bildungsanspruch wie beim Berufsabitur, so kumulieren sich auch die positiven Arbeitmarkteffekte.

Fazit

Die Darstellung hat gezeigt, daß das französische System der Berufsausbildung nur in enger Beziehung zum (allgemeinbildenden) Schulsystem zu verstehen ist. Hier liegt zugleich die Stärke und die Problematik des Systems. Die Logik des gesamten Bildungssystems geht von der Schlüsselstellung des Abiturs als sozialer Positionsbestimmung aus. Dies hat zur Folge, daß das berufliche Wissen für dieses System keine eigene Existenz hat, sondern nur als Anwendung technischen Wissens gedeutet wird – ähnlich wie auf einer Abstraktionsstufe darüber die „Technik“ selbst im Rahmen der Allgemeinbildung nur über ihren Bezug zur (angewandten) Wissenschaft im schulischen Inhaltskanon einen Platz erhalten kann (vgl. HÖRNER 1993). So wurde die Neudefinition der Facharbeiterabschlüsse, die ursprünglich auf der Ebene der Erweiterung *beruflicher Tätigkeiten* angesiedelt wurde, schließlich nur in der Logik *technischer Begriffe* durchgeführt, so daß das BEP schließlich einen pluri-technischen Charakter bekam. Folgerichtig erscheint in dieser Logik die Entwicklung der Technikerausbildung über das Techniker-, vor allem aber das Berufsabitur als Anschluß an das BEP. Diese Betonung des „Technikers“ nimmt die vermutete Entwicklung der Beschäftigungsstruktur vorweg, deren Mittelpunkt künftig die Funktion des Technikers und nicht mehr die des Arbeiters sein soll. An dieser Stelle aber

melden auch einige französische Industriesoziologen Zweifel an, denn eine solche Prognose ist angesichts der tatsächlichen Struktur der französischen Industrie zumindest einseitig. Ein technisch gedachtes BEP, das im wesentlichen die Funktion einer Ausgangsqualifikation für das Berufsabitur wird, muß in der Sicht dieser soziologischen Kritiker durch ein im engeren Sinn „beruflich“ gedachtes Facharbeiterexamen ergänzt werden (vgl. auch TANGUY 1991, 111ff.).

Auf dem Hintergrund der deutschen Erscheinung einer immer stärkeren Polarisierung von allgemeinbildend-hochschulorientierter und „dualer“ beruflicher Bildung – bis hin zur zitierten Klage deutscher Bildungspolitikern, erstmalig mehr Studenten als Lehrlinge zu haben – kann die engere Verknüpfung von allgemeiner und beruflicher Bildung in Frankreich, wie sie vor allem in den doppeltqualifizierenden Ausbildungsgängen ihren institutionellen Ausdruck gefunden hat, allerdings auch in einem positiven Licht erscheinen. Die Existenz des technischen Bildungswegs bewahrt das französische Bildungswesen davor, die Hochschulreife nur als allgemeinbildend zu denken und die Expansion hochschulbezogener Bildung nur als Ausweitung traditioneller Allgemeinbildung zu betreiben.

Allerdings ergeben sich aus der einseitigen Betonung technischer Qualifikationen in der Berufsbildung in Frankreich auch eine Reihe von Problemen. Diese sind einmal bildungspolitisch-pädagogischer Natur, da sie neben die Aufwertung des beruflichen Bildungsgangs (BEP – Baccalauréat professionnel) zu einer durchlässigen technischen Laufbahn mit Anschlußfähigkeit an die Hochschulbildung eine abgewertete berufliche Ausbildung (über das CAP) für Schulversager stellt. Zum anderen zeigen die hohen Arbeitslosenzahlen der aus den Berufsfachschulen kommenden Facharbeiter bei gleichzeitiger Überlegenheit der scheinbar sozial abgewerteten Lehrlinge auf dem Arbeitsmarkt eine Reihe ökonomischer Friktionen und sozialer Widersprüche, die auf Strukturängel der Ausbildung in den Berufsfachschulen hinweisen. Die französischen Berufsbildungsexperten haben das Problem schon seit einiger Zeit erkannt und versucht, es entweder über die Propagierung des deutschen Modells „dualer“ Berufsausbildung oder die Entwicklung eines eigenen Systems alternierender Ausbildung zu lösen. Da die Funktionsweise des deutschen Dualen Systems an die spezifisch deutschen historisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (insbesondere die Rolle der Kammern in der Durchführung und Kontrolle der beruflichen Ausbildung) gebunden ist, erscheint die Entwicklung des eigenen französischen Weges alternierender Ausbildung unter Berücksichtigung der traditionellen Ausbildungsstrukturen, d.h. unter der Oberaufsicht des Schulsystems, als der für Frankreich hoffnungsvollere Weg, das Problem der Verbindung mit der Praxis

zu lösen. Allerdings setzt die Verfolgung dieser Ausbildungsstrategie voraus, daß die Betriebe ihre Rolle in einem solchen System alternierender Ausbildung finden und ernsthaft wahrnehmen.

Hier kann man eine Chance sehen, die Logik der Aufwertung beruflicher Bildung mit der Forderung nach Praxisnähe zu verknüpfen, so wie es prinzipiell in der Konzeption des Berufsabiturs angelegt ist. Darin könnte ein bedeutsamer Beitrag der französischen Berufsbildung im Hinblick auf die neue Situation des europäischen Binnenmarkts liegen, den auch die deutsche Berufsbildungsdiskussion als Herausforderung einer „lernenden Gesellschaft“ zur Kenntnis nehmen sollte.

Literatur:

- ANNUAIRE STATISTIQUE DE LA FRANCE. 95^e volume, 1990. Résultats de 1989. Hrsg. INSEE. Paris 1990.
- BMBW – Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): Grund- und Strukturdaten. Ausgabe 1993/1994. Bonn 1993
- DREXEL, INGRID/FISCHER, JOACHIM: L'entreprise et son rôle dans la qualification: création et développement de qualifications aux échelons intermédiaires en Allemagne et en France – Une comparaison. Berlin: CEDEFOP 1990.
- ESQUIEU, Paul: Les mutations du lycée professionnel. In: Education et Formations, Nr. 26, Januar-März 1991, S. 15-30.
- ÉTAT (L') DE L'ÉCOLE. Hrsg. Ministère de l'Éducation Nationale, Direction de l'Évaluation et de la Prospective. Paris 1992.
- ÉTAT (L') DE LA FRANCE. Édition 1992. Paris 1992.
- HAUT COMITÉ ÉDUCATION-ÉCONOMIE: D'autres lieux, d'autres cultures: clés pour l'éducation de demain. Rapport présenté au ministre de l'Éducation nationale, septembre 1988. Paris 1989.
- HÖRNER, WOLFGANG: Educational Planning Between Expansion and Crisis Management. The French Experience. In: Comparative Education 15 (1979a) 1, S. 99-105.
- HÖRNER, WOLFGANG: Curriculumentwicklung in Frankreich. Probleme und Lösungsversuche einer Inhaltsreform der Sekundarschule (1959-1976). Weinheim 1979b.
- HÖRNER, WOLFGANG: Technische Bildung und Schule. Eine Problemanalyse im internationalen Vergleich. Köln 1993 (Studien und Dokumentationen zur vergleichenden Bildungsforschung, 52).
- KIRSCH, JEAN-LOUIS: Die berufliche Erstausbildung in Frankreich: Konkurrenz, Hierarchie und Geschichte. In: Berufsbildung (CEDEFOP) Nr. 2, 1992, S. 22-28.
- LUTZ, BURKHART: Bildungssystem und Beschäftigungsstruktur in Deutschland und Frankreich. In: MENDIUS, H.G. u.a. (Hrsg.): Betrieb, Arbeitsmarkt, Qualifikationen, Bd. I. Frankfurt/M. 1976, S. 83-151.
- MALAN, THIERRY: How the Inspectorate Operates in the French Education System. In: European Journal of Education 21 (1986) 4, S. 345-358.

- MAURICE, M./SELLIER, F./SILVESTRE, J.J.: Politique d'éducation et organisation industrielle en France et en Allemagne. Essai d'analyse sociétale. Paris 1982.
- MAURICE, M./SORGE, A./WARNER, M.: Societal Differences in Organizing Manufacturing Units: A Comparison of France, West Germany and Great Britain. In: Organization Studies 1 (1980) 1, S. 59-86.
- PERKER, HENRIETTE u.a.: Systèmes et procédures de certification des qualifications en France. Berlin: CEDEFOP 1993.
- RRS – Repères et Références Statistiques sur les enseignements et les formations. Paris 1988; 1990; 1992; 1993.
- SCHRIEWER, JÜRGEN: Alternativen in Europa: Frankreich. Lehrlingsausbildung unter dem Anspruch von Theorie und Systematik. In: BLANKERTZ, H. u.a. (Hrsg.): Sekundarstufe II – Jugendbildung zwischen Schule und Beruf. (Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, 9,1). Stuttgart 1982, S. 250-285.
- TANGUY, LUCIE: Quelle formation pour les ouvriers et les employés en France? Rapport au Secrétariat d'État à l'Enseignement Technique. Paris 1991.
- WINDOLF, PAUL: Formale Bildungsabschlüsse als Selektionskriterium am Arbeitsmarkt. Eine vergleichende Analyse zwischen Frankreich, der Bundesrepublik Deutschland und Großbritannien. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 36 (1984), S. 75-106.

Anmerkungen:

¹ Erst die Reprivatisierungspolitik der Regierung BALLADUR brachte 1993 nennenswerte Änderungen.

² NdI: Ministère de l'Éducation Nationale, Sous-Direction des Enquêtes Statistiques et des Études. Note d'Information 93.32

³ Vgl. zum Lehrplansystem und zur Lehrplankritik in Frankreich ausführlicher HÖRNER 1979b, 37ff. und 226ff.

⁴ Art. 4 des Gesetzes, veröffentlicht in Journal Officiel de la République Française vom 14.7.1989, S. 8860-8869.

⁵ Vgl. dazu LUTZ 1976; MAURICE u.a. 1980 und 1982; darauf bezogen auch WINDOLF 1984.

⁶ Siehe Tabelle 2

⁷ Nach RRS 1993, S. 29 und BMBW 1993, S. 22/23

⁸ Nämlich die Zahl der Schüler der Abschlußklasse der Sekundarstufe II bezogen auf einen Altersjahrgang, berechnet nach RRS 1988, S. 19 und 157.

⁹ Siehe Anmerkung 4

¹⁰ Berechnet nach NdI 93.22.

¹¹ Nach ÉTAT DE L'ÉCOLE 1992, S. 50f.

¹² Alle Angaben (z.T. selbst berechnet) nach NdI 92.47, 1f.

Kurzbiographie:

Dr. WOLFGANG HÖRNER, geb. 1944; Studium der Philologie und Erziehungswissenschaft, Staatsexamen 1971; Promotion 1977; Habilitation 1991; Assistententätigkeit an der Universität Bochum; Dozentenvertretung an der Universität Hamburg 1978; 1979 – 1993 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Pädagogik der Ruhr-Universität Bochum; davon 1984 – 1993 Mitarbeiter der dortigen Arbeitsstelle für Vergleichende Bildungsforschung; seit 1993 Professor für Vergleichende Pädagogik an der Universität Leipzig.

Anschrift: Universität Leipzig, Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Karl-Heine-Str. 22b, 04229 Leipzig (privat: Hustadtring 35, 44801 Bochum)